

„Da geschah das Wort Gottes“

Predigt Lukas 3, 1-14, 18

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus!

Amen

»*Da geschah das Wort Gottes zu Johannes.*« Johannes wurde von Gott angesprochen. Und wenn Gott spricht, dann geschieht etwas. Es ist ein Ereignis.

So wie schon am Anfang der Schöpfung: »Gott sprach... Und es wurde, es geschah, es entstand.« Wie die alten Propheten wurde Johannes von Gott berufen, um den Menschen mitzuteilen, was Gott ihnen zu sagen hatte.

Und Johannes konnte nicht anders. Er gehorchte dem Wort Gottes. Und dann predigte er, »wie geschrieben steht«. Er predigte nicht seine eigenen Worte. Er gab nicht seine eigenen Gedanken und Vorstellungen weiter. Er predigte, was in der Bibel steht. Und dann erlebten es auch die anderen, dass das Wort Gottes geschah.

Sie erlebten, dass etwas geschieht, wenn das Wort Gottes zu hören ist. Doch es geschieht so anders als wir es eigentlich erwarten würden.

Wir hätten vielleicht mit einer eindrucksvollen priesterlichen Gestalt gerechnet. Aber Johannes sieht anders aus: Lange Haare, Vollbart, eingehüllt in einen groben Umhang aus

Kamelhaar. Er lebt als Einsiedler und ernährt sich von Heuschrecken und wildem Honig.

Aber noch heftiger als sein Äußeres ist die Anrede, die Johannes für seine Predigt verwendet!

Er hätte doch sagen können: »Liebe Freunde, schön, dass ihr trotz der Hitze und des langen Weges gekommen seid. Toll!« Vielleicht hat das Volk Israel auch damit gerechnet, dass er sagt „Liebes auserwähltes Volk!“ Nein - nichts!: »Ihr Schlangenbrut, Otterngezücht, ihr Vipern!«

Warum beleidigt er seine Zuhörer? Würden Sie sich das gefallen lassen? Ich könnte verstehen wenn sie unter Protest die Kirche verlassen würden bei so einer Anrede.

Aber gleich, nach dieser Anrede, macht Johannes deutlich worum es ihm dabei geht, nämlich um ein schräges Selbstbild davon was „erwählt sein“ bedeutet. Sie dachten sie sind „Safe“. Heute würde man vielleicht sagen: Wir sind doch alle Gottes Kinder!“ Ich finde dieses Selbstbild, ist eine gefährliche Verführung, wenn man meint „Gott wird mich schon so in Ordnung finden.“

Ist es nicht so?: Jede Hilfe beginnt mit einer ehrlichen Diagnose.

Es nützt doch nichts, wenn der Arzt sagt: »Das ist ja gar nicht so schlimm.« Nein, wenn man krank ist, braucht man eine ehrliche Diagnose. Die Wahrheit muss deutlich und klar ausgesprochen werden.

Als ich diesen Text las, musste ich an eine Begebenheit denken: Viele von ihnen wissen es, ich arbeite schon über 25 Jahre in einer Einrichtung für geistig Behinderte Menschen. Einige Zeit begleitete ich einen jungen Mann im ambulant Betreuten Wohnen. An sich war er verhältnismäßig selbständig und konnte so auch in einer für ihn angemieteten Wohnung allein leben. Meist war auch alles im Rahmen und er war in den Dingen die er regeln musste zuverlässig. Allerdings gehörte er auch zu den Menschen, die ziemlich Angst vor jeden Arztbesuch haben.

Als ich ihn einmal routinemäßig besuchte, kam er mir irgendwie erschöpft und schlapp vor, auch humpelte er ein bisschen. Ich sprach ihn darauf an, doch er truxte nur vor sich hin. Irgendwas passte nicht. Ich ließ nicht locker, dann sagte er: „Ja das Bein ist ein bisschen rot“. Schließlich zeigte er es mir. Da sah ich die Bescherung: sein Unterschenkel war knallrot, angeschwollen und überhitzt. Bald fand ich auch die Ursache, eine völlig entzündet Wunde.

Jeder, etwas medizinisch geschulte, hatte erkennen können, dass hier eine „Sepsis“, also eine Blutvergiftung drohte. Sie wissen es wahrscheinlich - ein lebensbedrohlicher Zustand. Bei einer Sepsis droht Organversagen, welches zum Tod führen kann.

Ich sagte ihm, dass wir gleich zum Arzt müssen. Aber - er wollte nicht: „Och, das wird schon wieder von allein besser!“ Und er ließ sich erst von dem dringlich notwendigen Arztbesuch überzeugen, als ich ihm in aller Deutlichkeit die Folgen seines Handelns aufzeigte.

Was vergiftet unser Leben??

Sünde ist eigentlich auch eine „Sepsis“, eine Vergiftung des Lebens. „Der Sünde Sold ist der Tod“ schreibt Paulus.

Wenn wir die Folgen von Sünde anschauen, erkennen wir wie zerstörerisch sie sich auf unsere Beziehungen auswirkt. Sei es auf die Beziehungen zu unserem Mitmenschen, die zu Gott oder auch uns selbst gegenüber.

Deshalb spricht Johannes in diesen drastischen Worten.

Durchaus schockierend und unangenehm. Aber notwendig, damit sich was verändern kann. Er warnt „Wägt euch nicht in falscher Sicherheit! Leute, ihr habt ein ernstzunehmendes Problem!“

In diesem Licht wird deutlich, was uns von Gott trennt!

Johannes kündigt Jesus, den Messias an. Er will kommen und die Menschen erneuern. Damit er kommen kann, muss der Weg für ihn frei gemacht werden.

»Alle Täler sollen erhöht werden«, predigt Johannes. Damit diese Straße gebaut werden kann, müssen Täler zugeschüttet werden.

Dort, wo du an deine Grenzen kommst, dort, wo du in tiefe Täler hineingeraten bist, sollst du anfangen, vom Herrn Hilfe zu erwarten.

Es gibt viele Täler, in die wir hineingeraten können: Täler der Traurigkeit, Täler der Einsamkeit, Täler der Angst, Täler des Versagens und auch Täler der Schuld. Durch den Trost, den er

gibt, durch die Nähe, die er schenkt, durch die Zuversicht, die er weckt, durch die Hoffnung, die er macht, durch die Kraft, die er schafft, und durch die Vergebung, die er ermöglicht, werden diese Täler zugeschüttet.

Auf einmal entsteht ein Weg, eine Straße, auf der er zu dir kommen kann und auf der du gehen kannst.

»Alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden«, predigt Johannes weiter. Da stehen wir auf den Bergen, die wir uns aufgeschüttet haben oder die wir mühsam erklommen haben.

Wir sind stolz und bilden uns etwas ein auf das, was wir können, was wir leisten und was wir sind. Etwa so wie in dem Lied »I love my life«. In seinem Musikvideo läuft der Sänger Robbie Williams am Meer entlang. Eine Schar von hübschen Frauen mit Kameras umschwärmen ihn und filmen ihn, und er singt: »Ich liebe mein Leben, ich bin voller Kraft, ich bin wunderschön, ich bin frei. Ich liebe mein Leben. Ich bin wundervoll, ich bin anziehend, ich bin ich.« Von den Bergen der eigenen Kraft, des eigenen Könnens, des eigenen Erfolgs, der eigenen Einbildung müssen wir herunterkommen.

Diese Berge und Hügel müssen eingeebnet werden. Sie müssen planiert werden mit der Planierdrape der Erkenntnis: »Ohne dich Herr, bin ich nichts und ohne dich hat alles keinen Wert. Ich brauche dich. Ich will, dass du bei mir ankommst.«

»Was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden«, predigt Johannes noch.

Wo ist bei uns etwas krumm, läuft etwas verdreht, verkehrt, falsch? Wo haben wir Wege eingeschlagen, von denen wir genau wussten, dass sie zwar unseren eigenen Wünschen, aber nicht dem Willen Gottes entsprechen? Wo biegen wir uns die klaren Weisungen Gottes zurecht, damit sie in unsere eigenen Vorstellungen passen? Wo weichen wir Menschen aus, anstatt ihnen zu begegnen und ein offenes Wort mit ihnen zu reden?

Unsere krummen Touren müssen aufhören. »Was krumm ist, soll gerade werden.« Die Wege in unserem Leben müssen neu ausgerichtet und begradigt werden, damit Jesus bei mir ankommen und mich auf seinem Weg führen kann.

Und dann bringt der Täufer noch ein packendes Bild: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen! So ruft er den Menschen zu, die da zu ihm kommen. Er zeichnet Gott gleichsam als Holzfäller, der dabei ist, den Baum umzuhauen, der so schlechte Früchte bringt. Er hat die Wurzeln bereits freigelegt, die Axt schon erhoben. Nur noch kurze Zeit, und der Baum wird fallen. So ernst ist die Lage, so drängend ist jetzt Umkehr nötig. Neu anfangen! Um Jesu willen. Es ist möglich. Noch ist es nicht zu spät. Noch hat der Schlag der Axt den Baum nicht getroffen.

Wieder geschieht etwas ganz Erstaunliches: Die Leute laufen nicht entrüstet weg, als sie diese Rede hören. Sie wenden sich nicht ab. Im Gegenteil: Scharenweise kommen sie herbei, um ihre Sünden zu bekennen und sich taufen zu lassen.

Diese Predigt des Johannes, die ging ihnen unter die Haut und durchs Herz. Sie merkten: Das hier war kein »Wischiwaschi«, kein frommes Gerede; sondern Klartext! Das drängte zu einer Entscheidung! Und deshalb ja auch ihre dringliche Frage: »Was sollen wir tun?«

»Was sollen wir tun?« Wunderbar, wenn das die Reaktion auf eine Predigt ist. So müsste es immer sein, wenn Gottes Wort geschieht. Mit dieser Frage sollte jeder nach dem Gottesdienst am Sonntag nach Hause gehen.

Es muss konkret im Alltag des Einzelnen werden!

Nach dieser Rede wird Johannes ganz pragmatisch und sagt jedem, der es wissen will, was er konkret tun kann. Viele waren hierher in die Wüste gekommen mit zwei Mänteln auf dem Leib. Der zweite Mantel wurde damals bei solchen Gelegenheiten als Schlafsack zum Übernachten verwendet. Natürlich hatten auch viele Proviant in ihrem Rucksack, dass sie etwas zu essen hatten. Aber es gab auch andere, die hatten nur einen Mantel an und nichts zum Essen dabei. Nun sagt Johannes: »Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat, und wer Speise hat, tue ebenso.«

Barmherzige Gesinnung nützt nichts. Es braucht die barmherzige Tat. Gustav Werner, der württembergische Pionier der Diakonie, hat gesagt: »Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert.«

Manchmal ist es das Erstbeste und das Nächstliegende, was jetzt dran ist: die Umarmung der Ehefrau: »Du, es könnte

doch anders werden.« Ein Telefonanruf beim Freund: »Du, verzeih mir.« Einen Brief an den, der schwer krank ist und darauf wartet, dass Sie ihm schreiben: »Ich will an dich denken, ich bete für dich.« Geben Sie doch ein kleines Zeichen dieser großen Botschaft der Erneuerung.

Auch bestimmte Berufsgruppen scharen sich um Johannes und fragen: »Was sollen wir tun?« – »Was heißt das jetzt für unseren Beruf? Hier werden Soldaten und Zöllner genannt. Ja, die galten bei der übrigen Bevölkerung durchaus als berüchtigt. Nicht ohne Grund. Viele erlagen der Verführung, die ihnen verliehene Macht zu ihren Gunsten zu missbrauchen.

Und heute? Wo sind heute diese Verführungen?

Das Menschen aufeinander angewiesen, ja auch voneinander abhängig sind, ist eigentlich eine banale Feststellung. Diese Tatsache ist an sich auch nicht schlecht, sondern fördert normalerweise sogar die Gemeinschaft.

Aber gerade hier sind wir auch gefährdet diese Abhängigkeit zu missbrauchen. Die meisten Beamten, Lehrer, Pfleger und Betreuer machen einen tollen Job. Viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich oder im familiären Kreis. Wir können wirklich froh und dankbar darüber sein! Aber wie so oft, liegt Gutes und Böses nah beieinander. Ja wir sind gefährdet unsere Position zu missbrauchen oder auch zweifelhafte Strategien des Umganges mit belastenden

Situationen zu entwickeln. Und seien es die sarkastischen Bemerkungen hinter dem Rücken des anderen.

Es sind ganz konkrete Verhaltensweisen, die das Leben besser machen oder es auch vergiften.

Johannes sagt, wer wirkliche Hilfe bringt, er weist von sich weg und auf Jesus hin.

Denn: nicht nur Umkehr ist nötig. Auch Neuanfang und Erneuerung sind möglich. Johannes sagt: »Ich taufe euch mit Wasser, es kommt aber der, der stärker ist als ich ... Der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.« Da wird mit Feuer verbrannt, was keinen Wert hat. Da kommt Gottes Heiliger Geist der Kraft und der Stärke. Er wird verändern. Gottes schöpferischer Geist wird verändern.

»Da geschah das Wort Gottes!« Eine gewaltige Predigt, die verändernd wirkte.

Adventszeit, Zeit der Besinnung! Oft meinen wir damit romantische Kuschelstunden im familiären Kreis. Zugegeben, auch nicht schlecht. Aber vergessen wir auch nicht uns aufs Wesentliche zu besinnen: „Was kennzeichnet mein Leben, was macht es aus?“ Aber auch: „Was droht es zu vergiften? Wo bin ich gefährdet?“

»Da geschah das Wort Gottes!« »Bereitet dem Herrn den Weg! Macht seine Steige eben!« – Das kann jetzt geschehen. Bereiten Sie dem Herrn den Weg. Wie die Menschen damals,

die sich als Zeichen für ihre Umkehr und ihren Neuanfang taufen ließen, für den neuen Weg.

Das ist mein Wunsch für sie und mich, dass etwas geschieht in dieser Adventszeit. Jesus sagt auch zu uns: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an!“ (Offb.3,20)

Amen